

# Danziger Dampfboot.

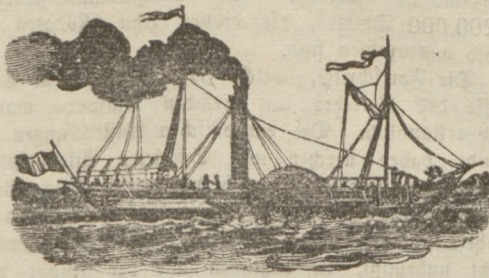
N<sup>o</sup> 159.

1867.

Donnerstag, den 11. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Dresden, Mittwoch 10. Juli.

Das „Dresdner Journal“ meldet: Die bisherigen Rettungsarbeiten in Luzau sind seit gestern eingestellt. Der Schacht ist bis 360 Ellen von unten herauf vollständig gefüllt. Vor Wiedereröffnung desselben ist an das Herauschaffen der Leichen nicht zu denken.

Wien, Mittwoch 10. Juli.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde das Ministerverantwortlichkeitsgesetz in zweiter und dritter Lesung mit einer einzigen unwesentlichen Abänderung nach der Fassung des Ausschusses angenommen. Abg. Mühlfeld begründete hierauf seinen Antrag bezüglich des Religionsgesetzes. Redner hob hervor, daß der Wunsch nach Aufhebung des Konkordats sich seit der ersten Einbringung seines Antrages in der Bevölkerung noch gesteigert habe. Freiheit und Gleichheit seien auf religiösem Gebiete noch notwendiger als auf politischem. Oesterreichs Einfluß in Deutschland, seine inneren sowie äußeren Verhältnisse würden sich anders gestaltet haben, wenn eine größere religiöse Duldsamkeit bestanden hätte. Die Ausschließung der Israeliten Ungarns von den Schwurgerichtsstellen sei tadelnswerth, das Haus müsse jetzt Ungarn mit eigenem Beispiele vorangehen. Die Regierung möge in Zeiten umkehren, denn Gefahr sei im Verzuge. — Das Haus beschloß die Ueberweisung des Religions-Gesetzesentwurfes an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern.

Konstantinopel, Dienstag 9. Juli.

Es wird offiziell gemeldet, daß Dmer-Pascha nach glücklicher Truppen-Landung bei Castelfranco die Kandioten gänzlich geschlagen, die Höhen bei Sphakia (auf der Südküste der Insel Kandia) erklümt und die Schlupfwinkel der geflüchteten Insurgenten cernirt habe. Die meisten Distrikte sind unterworfen und liefern die Waffen ab.

Paris, Mittwoch 10. Juli.

Die Königin von Preußen ist gestern Abends hier eingetroffen; das Botschafts-Personal war am Bahnhofe anwesend. Es fand kein offizieller Empfang statt. Die Königin fuhr nach dem preussischen Botschafts-Hotel.

— Heute Nachmittags 2 Uhr machte der Kaiser der Königin von Preußen im Botschaftshotel einen Besuch und geleitete dann die Königin nach den Tuilerien. Um 3 Uhr lehrte Ihre Majestät nach dem Botschaftshotel zurück und empfing den Sultan. Abends ist in der Botschaft Diner. — Morgen wird die Königin die Ausstellung besuchen.

— In der Deputirtenkammer wurde die Discussion über das Budget eröffnet. Thiers, Cassagnac, Jules Favre sprachen über Mexico. Jules Favre sagte in bestiger Rede, Maximilian sei in gutem Glauben auf die französischen Versprechungen nach Mexico gegangen, die französische Armee hätte ihn schützen müssen. Sein Blut werde auf Frankreich zurückfallen. Rouher protestirte energisch und fügte hinzu, die französische Regierung habe Maximilian zwanzig Mal aufgefodert, mit den französischen Truppen zurückzukehren.

— Der „Moniteur“ meldet die Streichung des Generals Lopez aus dem Orden der Ehrenlegion wegen Unwürdigkeit. Die Münzconferenz ist geschlossen. Der Kaiser empfing heute den König von Württemberg.

London, Mittwoch 10. Juli.

[Oberhaus.] In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erwiderte Lord Derby auf eine Interpellation

Stratford's Folgendes: Der französische Gesandte in Mexico hat heute die Hinrichtung des Kaisers und die Verweigerung der Leiche bestätigt. Der Gesandte, obwohl bisher unbelästigt, fürchtet als Geißel für Almonte's Auslieferung zurückgehalten zu werden. Derby verdammt den Kaiserermord energisch, überläßt es aber dem Oberhause, die entsprechenden Gefühle förmlich auszudrücken. Stratford will deshalb eine Resolution beantragen. — [Unterhaus.] Die Reformbill hat gestern die Comité-Berathung passiert.

## Politische Rundschau.

Ueber den Empfang, welchen Se. Majestät der König in Ems erfuh, bringt die Köln. Ztg. einen ausführlichen Bericht, der um so mehr Interesse hat, als Ems der erste Ort ist, welchen der König in den neuen Provinzen besucht. Obwohl von den Nassauern bekannt ist, daß sie am schnellsten sich in die neue Ordnung der Dinge gefunden haben, wurde doch Jedermann von den zahlreichen festlichen Veranstaltungen, mit welchen das Publikum den Landesherrn begrüßte, überrascht und der König selbst sichtlich sehr erfreut.

Die Straßen waren mit Maian und Ehrenporten, die Häuser mit Flaggen, Laubgewinden, Blumenkränzen und allerlei andern Schmucke geziert. Um das Bahnhofsgebäude herum wogte eine ungeheure Menschenmenge. Als der Zug, mit dem der König ankauf, hielt, ertönte die Nationalhymne. Auf dem Bahnhof waren mehrere Generale, die Behörden, die Geistlichkeit, darunter der Bischof von Limburg, und andere Corporationen, sowie eine kleine Schaar Invaliden aus dem vorjährigen Feldzuge, die in Ems die Kur gebrauchten und freie Pflege und Wohnung genießen, zum Empfange versammelt, und auch die unvermeidlichen weiß gekleideten Jungfrauen fehlten nicht, die dem Könige Blumen, einen Lorbeerkranz und ein Gedicht überreichten. Im Salon richtete der König an die Anwesenden eine Ansprache, in der er sagte, daß er sich zum ersten Mal in ihrer Mitte befinde, daß man das Vergangene vergessen und auf eine bessere Zukunft hoffen möge. Auf dem Wege vom Bahnhofe zum Kurhause, wo der König wohnt, wurde er mit Enthusiasmus überall bewillkommen. Als die Kurmusik und der Gesangsverein ihm Abends eine Serenade brachten, erschien er am offenen Fenster, von lauten und unablässigen Hochrufen der Menge begrüßt. Glänzend war die Illumination, wobei besonders die den Badeort umgebenden Berge in schönster Beleuchtung strahlten. Am andern Morgen als der König um 7 Uhr am Krähenbrunnen erschien, wurde ihm abermals eine Ueberraschung bereitet, indem ein kleines Mädchen an der Spitze vieler anderen ihm das erste Glas mit einem Blumenstrauß und einem Glückwunsch überreichte. Die allgemeine Herzlichkeit, mit der der König in Ems empfangen worden ist, scheint wirklich eine ungekünstelte zu sein.

Daß in Nordschleswig nicht alles so dänisch ist, wie die Kopenhagener Blätter gern glauben machen möchten, daß insbesondere die Städte in ihrem Kerne deutsch sind, davon hat wiederum ein in Hadersleben, der nördlichsten Stadt auf der schleswig'schen Ostküste, abgehaltenes Turnfest den Beweis geliefert. Mehrere tausend Menschen waren am 7. und 8. Juli zu dem Feste zusammengeströmt und verkehrten da in gehobener Stimmung. Eine Festtafel am Abend des 8. Juli, an der sich die gesammte deutsche Bürger-

schaft Haderslebens betheiligte, machte den Beschluß. Der erste Toast galt „unserm geliebten König, auf dessen Schutz und Schirm wir fest vertrauen können.“

Zur Nordschleswig'schen Sache wird aus Wien berichtet, daß auf wiederholtes und dringendes Verlangen der dänischen Regierung Hr. v. Deust vor einigen Wochen eine Depesche nach Berlin gerichtet habe, welche sich auf die Ausführung des Art. 5 des Prager Friedensvertrages bezogen hätte. Es soll dies jedoch ein lediglich formeller Schritt gewesen sein, da das österreichische Cabinet sich jener Stipulation gegenüber, welche durch preussische Initiative in den Prager Vertrag aufgenommen wurde, nach wie vor objectiv verhält, also auf die Modalitäten ihrer Ausführung sich der Einflußnahme enthalten zu müssen glaubt.

Noch immer bewahrt ein Theil der sächsischen Bevölkerung jenen fanatischen Preußenhaß, der allerdings meistens in komischer Gestalt erscheint, mitunter jedoch Repressalien als geboten erscheinen läßt. Daß sich der sächsische Pöbel mitunter zu wahrhaft bestialischen Streichen hinreißen läßt, hatten wir schon zu wiederholten Malen zu constatiren; und auch heute geht uns aus Bautzen eine Mittheilung zu, die wir für unglaublich halten müßten, wenn sie nicht aus durchaus verbürgter Quelle käme. Auf den Boden der von der preussischen Garnison benutzten Badeanstalt sind über Nacht mehrere Köbe Glascherben geschüttet. In Folge dieser Schandthat erlitten am folgenden Tage die ersten 14 Mann, welche sich zuerst und gleichzeitig in das Wasser begaben, zum Theil sehr bedenkliche Schnittwunden an den Füßen. Da auch sonst läglich Mörgeleien Seitens des Pöbels vorkommen, so hat sich der Commandeur unserer Truppen veranlaßt gesehen, den Wachmannschaften scharfe Patronen anzuvertrauen. Da sich namentlich in Folge des obengedachten infamen Streiches auch der Soldaten eine große Erbitterung bemerkt hat, dürften traurige Katastrophen kaum zu vermeiden sein.

Auf der Marienburg ist am Montag wieder ein Courier eingetroffen, welcher die Antwort des Königs Georg auf die erneuerte Anfrage der Königin Marie, betreffend den Wechsel ihres Aufenthaltsorts, überbracht hat. Dieselbe soll, wie verlautet und wie nicht unwahrscheinlich ist, entschieden verneinend ausgefallen sein. Bleibt die Königin ferner auf der Marienburg, so wird ihre ganze Hofhaltung von der Krone Preußen, als deren Gast die Königin gilt, übernommen, und das bisherige Hofhaltungspersonal muß bis auf ein oder zwei Kammerfrauen einem neuen weichen, welches preussischerseits ausgewählt wird.

Der Antrag des Fürsten von Waldeck wegen vollständiger Einverleibung seines Ländchens in Preußen hat der König wiederholt auf das bestimmteste mit Rücksicht auf das Ausland zurückgewiesen. Die Verhandlungen beschränken sich jetzt auf Erleichterung der Militairlasten für Waldeck.

Die süddeutschen Regierungen haben sich über eine gemeinsame Wehrverfassung nicht einigen können. Jetzt wollen liberale Abgeordnete die Sache in die Hand nehmen und haben eine Versammlung von Stände-Mitgliedern aus Bayern, Württemberg und Baden berufen, um eine möglichst einheitliche Wehr-gesetzgebung anzustreben.

Aus verlässlicher Quelle wird berichtet, die ungarische Regierung beabsichtige, der Wendung der Dinge in Kroatien eiserne Strenge entgegenzusetzen. Die Eventualität der Proclamation des Standrechts soll bereits in Berathung gezogen worden sein und dürfte demnächst zur Thatfache werden.

Der Zustand in Bulgarien ist im Wachsen begriffen und erhält täglich neuen Zuzug aus der Walachei.

In Italien machen jetzt katholische Priester von der Civilehe, die im ganzen Königreiche eingeführt ist, fleißig Gebrauch, und es ist leicht möglich, daß es in 10 Jahren in Italien mehr verheiratete als unverheiratete katholische Priester giebt, zumal sie, wenn sie auch in den Ehestand treten, ihres Amtes von der Kirche nicht entsetzt werden können.

Aus Paris wird berichtet, daß das Florentiner Cabinet wegen etwaiger Angriffe der Actionspartei gegen Rom beruhigende Versicherungen gegeben habe. Unter den an der römischen Grenze stationirten Regimentern hat man einen Wechsel eintreten lassen, weil man in letzter Zeit für deren Zuverlässigkeit nicht mehr einstehen konnte; so meint man gegen jedes Vorkommniß hinlänglich gesichert zu sein.

In Frankreich muß es traurig aussehen. Der „Handels-Cour.“ bringt nachstehende Privatcorrespondenz eines in Frankreich lebenden Schweizer: „Man tanzt und schmelzt in Paris. Man beläuft sich, wie wenn ein jeder sich selbst über die Gegenwart täuschen wollte. Aber in den Departements staunt man über die Millionen, die in der Hauptstadt verschwendet werden. Wenn noch die gekrönten Häupter sich den Schwur des Friedens geleistet hätten, — wenn eine allgemeine Entwaffnung beschlossen worden wäre, wir würden auch jubeln. Die Lage unserer Fabrik- und Handelsstädte ist aber so voll Sorgen und Kummer, daß man an der Einheit Frankreichs zweifeln möchte, wenn man die Berichte der Feierlichkeiten in der Hauptstadt liest und sie dann mit den Handelsberichten vergleicht, die uns aus allen Theilen des Kaiserreichs zukommen. — Es ist, wie wenn man dem Handel die Zukunft geraubt hätte, nicht daß man an's Ende der Welt glaubte, das hieße noch an Etwas glauben. Man zweifelt gar nicht, daß die Erde fortfahren wird, um die Sonne zu rollen, daß der folgende Tag kommen wird, aber man fürchtet ihn, wie wenn er nur Böses bringen könnte. Und das Traurigste ist, daß nichts zu verkaufen ist, ob schon, oder vielleicht weil Jedermann überzeugt ist, daß morgen noch billiger zu kaufen sein wird als heute. In den Fabrikstädten kaufen Leute, die weit herkommen, kaum das Biestel ihres gewöhnlichen Bedarfs. In den Seehäfen ist alles Vertrauen verschwunden. — Anno 1848 hörte man sagen, wenn nur die Ordnung in Paris wieder hergestellt und die abgebrannten Brücken neu aufgebaut sind, so belebt sich das Geschäft wieder, aber heute haben wir weder Hoffnung noch Aussicht, und das erleben wir im gegangenen Frankreich im Friedensjahr der Welt-Ausstellung.“

Die Pariser Münzkonferenz hat den 15. Februar 1867 als äußerste Frist festgesetzt, binnen welcher sämtliche dabei vertretene Regierungen sich über die Beschlüsse derselben aussprechen und ihre Zustimmung oder Ablehnung erklären sollen. Ob eine wiederholte Konferenz alsdann sich versammeln wird, hängt von dem Resultat der Erklärungen der einzelnen Staaten ab.

Französische und Oesterreichische Blätter stellen um die Wette Betrachtungen darüber an, ob durch die Katastrophe in Mexico das gute Einvernehmen zwischen den Höfen von Paris und Wien, das man so gern in eine förmliche Allianz sich zuspitzen sähe, erschüttert sei oder doch werden könne, und es erregt ein eigenthümliches Gefühl, wenn man mit unparteiischem Auge die Anstrengungen ansieht, mit welchen der leiseste Zweifel an die Freundschaft der beiden Kabinete hinweggeleugnet wird. Fast mit Gewalt drängt sich dabei der alte Wiener Schnaderhüpfel in's Gedächtniß: „A bissel Lieb' und a bissel Treu' und a bissel Falschheit ist allweil dabei!“

Daß Maximilian schon, bevor er Mexico's Boden betrat, eine Ahnung von dem hatte, was er als Kaiser der Schwarzen zu erfahren haben werde, bestätigt die Erzählung eines Augenzugen, daß er auf Martinique umkehren wollte und man ihn in Thränen sah. Bei der Landung in Vera-Cruz machte die Kaiserin, als sie vom Schiffe in's Boot stieg, einen Fehltritt und fiel. Dies wirkte auf die Umgebung wie auf sie selbst, die voll von Ahnungen und Phantastebildern war, sehr unheimlich.

In sehr gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der „Moniteur“ in den nächsten Tagen einen Brief des Kaisers Napoleon bringen wird, in welchem derselbe alle Vorwürfe, welche ihm in Bezug auf das traurige Ende des Kaisers Max gemacht werden können, zurückweisen wolle. Allerdings wird Napoleon (so sagt man) in jenem Briefe zugeben, daß er sich in Bezug auf die Verhältnisse in Mexico geirrt habe. Nach Veröffentlichung dieses Briefes wird alsdann Kaiser Franz Joseph in Paris erklären

lassen, daß er, sobald die strenge Trauer für seinen Bruder ihr Ende erreicht hat, zur Ausstellung nach Paris kommen werde.

England befindet sich am Vorabend eines Krieges gegen Theodor I., Kaiser von Aethiopien. Der Kaiser, eine Karrikatur des Cäsarismus, hält schon seit Jahren eine Zahl von Engländern gefangen, deren Herausgabe er bisher hartnäckig verweigert hat. Die Hälfte dieser Gefangenen soll schon ihren Leiden erlegen sein.

Die Ratifikationen des zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Kaufvertrages der russisch-amerikanischen Besitzungen sind in Washington ausgetauscht worden. Die Kaufsumme beträgt 7,200,000 Dollars, die binnen zehn Monaten in Gold auszuzahlen sind.

Die Fortschritte, welche Japan unter dem Einflusse des Verkehrs mit fremden Nationen macht, sind erstaunlich. Die europäischen Ansiedlungen im Lande haben Kirchen und Schulen, Eisenbahnen, Telegraphen und Zeitungen hervorgerufen, die reguläre Armee wird von französischen Offizieren exercirt und die einheimischen Kaufleute lassen das Beispiel der Fremden nicht unbenutzt, sie beginnen mit der Anlage von Fabriken und kaufen Schiffe, um ihre eigenen Produkte selbst nach dem Auslande zu bringen und dort zu verwerthen.

— Graf Bismarck steht im Begriffe, das Familiengut Schönhausen an seinen Bruder zu verkaufen. Er beabsichtigt, die neu acquirirten Besitzungen in Pommern (Barzin) noch erheblich durch neue Ankäufe zu erweitern.

— Der General der Infanterie und Chef des Generalstabes der Armee, Frhr. v. Moltke, ist mit den Offizieren des großen Generalstabes behufs Ausföhrung einer Generalstabsreise nach Schlessien abgegangen.

— Wie verlautet, soll auch der preussische Vertreter in Mexico abberufen worden sein.

— Die von verschiedenen Seiten laut gewordene Befürchtung, daß der Staatshaushalt Preußens im laufenden Jahre mit einem Deficit abschließen werde, ist vollkommen unbegründet. Die „Provinzial-Correspondenz“ versichert wenigstens, es sei weder ein Deficit vorhanden, noch wird ein solches besorgt. Die Regierung beabsichtigt nicht ein Erhöhen der Steuerlast. Die stattgehabten Erörterungen über Veränderung der Besteuerung im gesammten Zollverein bezwecken für Preußen lediglich die Auffindung angemessener, dem Volkwohl entsprechender Mittel, um dem deutschen Volke die Erfüllung der gemeinsamen Aufgaben möglichst zu erleichtern. Der Steuer-Zollvertrag gilt bis zum 31. Decbr. 1877. Die Zollkonferenz hat nicht über neue Steuern beraten.

— Die „B. A. C.“ macht darauf aufmerksam, daß die Bildung besonderer Militärwahlbezirke für die Reichstagswahlen mit den Bestimmungen des Wahlgesetzes in Widerspruch steht. Die Sache kam bekanntlich im ersten Reichstag zur Sprache, ohne zum Austrag gebracht zu werden.

— Die von den verschiedenen Handels-Corporationen eingeforderten Gutachten sprechen sich zumeist für die Aufhebung des Instituts der vereideten Makler aus, und es soll in Folge dessen die Regierung entschlossen sein, in diesem Sinne dem nächsten Landtage eine Gesetzesvorlage zu machen.

— Der Berliner Klub der Landwirthe verfolgt das Projekt, im Winter einen Kongreß der Landwirthe Norddeutschlands zu Stande zu bringen.

— Sämmtliche mit preussischer Pension als Invaliden anerkannten Unterofficiere und Mannschaften der ehemaligen hannoverschen Armee sollen sich bis zum 18. d. bei den Landwehrbezirks-Commando's behufs Vereidigung für den König von Preußen melden. Bei Weigerung soll die Pensionszahlung sofort aufhören und den Betreffenden der etwa gegebene Civilversorgungsschein wieder abgenommen werden.

— Von Chemnitz ist jetzt eine Bewegung unter den Eltern schulpflichtiger Kinder gegen die Beibehaltung der Bibel in den Schulen ausgegangen. Eine schon mit vielen Tausend Unterschriften versehene Petition an den Landtag um Einführung einer besonderen Schulbibel ist in Umlauf gesetzt, und hofft man, in solcher Weise den Widerstand des sächsischen orthodoxen Unterrichtsministers, Herrn v. Falkenstein, dagegen, dem schon Stadtrath und Stadtverordnete von Chemnitz in einem einstimmig gefaßten Gesuche vergeblich Vorstellungen wegen Beibehaltung der ganzen Bibel mit ihren für das Kindergemüth anstößigen Stellen gemacht, zu brechen.

— In Frankfurt a. M. schreitet die Staatsanwaltschaft sehr energisch gegen den Handel mit Antheilscheinen an ausländischen Lotterien, den sogenannten

Promessen, ein, und die dortigen Gerichte, die sich zuerst für incompetent erklärten, sind neuerdings durch eine Entscheidung des Obertribunals angewiesen worden, über derartige Anklagen zu urtheilen. —

— Der Kaiser von Oesterreich hat 271 siebenbürgischen Sträflingen und Untersuchungsgefangenen den Rest der Strafzeit resp. die Untersuchungshaft erlassen.

— Die Erzherzogin Sophie, die Mutter Maximilian's, befindet sich seit der Nachricht des Todes ihres Sohnes in einem sehr bedenklichen Gesundheitszustande.

— In der österreichischen Armee sind im Laufe des vergangenen Monats solchen Truppentheilen überall neue Fahnen und Standarten verliehen worden, denen die alten im Feldzuge von 1866 von den Preußen abgenommen wurden. Die Uebergabe fand überall unter dem feierlichen Ceremoniell der Fahnenweihe statt.

— Kraft des neuen Eisenbahngesetzes, das jetzt dem englischen Parlament vorliegt, sollen, nach Ablauf eines halben Jahres, sämtliche Bahngesellschaften des Landes Einrichtungen getroffen haben, um eine schnelle und zuverlässige Verbindung zwischen dem Hauptkondukteur eines jeden Zuges und jedem Coupé mit dem Lokomotivführer möglich zu machen. Die Annahme dieses Gesetzes ist sicher.

— Auf dem Hauptpostamt in Kopenhagen sind erhebliche Unterschlagungen begangen worden, und zwar von einem jungen 17jährigen Comtoiristen, der binnen zwei Monaten eine große Anzahl von Briefen und Geldern im Betrage von 5000 Thalern bei Seite geschafft hat.

— Es bestätigt sich, daß die russische Regierung der Genfer Convention über die Pflege der Verwundeten im Kriege nunmehr beigetreten ist. Die Genfer Convention gilt nunmehr für alle europäischen Staaten. Der in Paris beabsichtigte internationale Congreß aller Vereine wird das Weitere thun, die gute Sache zu fördern.

— Der officielle Bericht über die Hungersnoth in der Indischen Provinz Orissa weist nach, daß von den 2,600,000 Einwohnern über 600,000 vom Hunger hinweggerafft sind.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 11. Juli.

— Der in nächster Session des Landtags vorzulegende modificirte Gesetzesentwurf über Porto-Ermäßigungen im internen preussischen Verkehr wird nicht nur den früher vom Abgeordnetenhaus geltend gemachten Forderungen hinsichtlich der einfachen Reise Rechnung tragen, sondern auch abermals auf eine Ermäßigung des Porto für Geldsendungen hinielen.

— Die Reichstagswahlen finden Ende August statt.

— Das von uns mitgetheilte Gerücht von dem Diebstahl an einer Berliner Fahrpostsendung nach hier, hat sich leider nicht nur bestätigt, sondern noch eine Erweiterung erfahren.

— Nach amtlichen Ermittlungen haben im Jahre 1866 an den Küsten der preussischen Monarchie, einschließlich der neuen Provinzen, 78 Seeunfälle stattgefunden. Von jenen 78 Fällen gingen in 23 Schiff und Ladung gänzlich verloren, in fünf Fällen die Schiffe ganz und die Ladung theilweise, in neun Fällen nur Schiffe.

— Da der gefürchtete Tag der sieben Brüder uns einen, wie es den Anschein gewinnt, mehrtägigen Regen gebracht hat, der den Landleuten die Feuernte gänzlich verkümmert, so können wir umso mehr mit Besorgniß erfüllt werden, wie sich die Witterung fernerhin gestalten wird, als dem ominösen Tage ein dauernder Einfluß beigemessen wird. Hängen wir auch keineswegs diesem Aberglauben an, eins können wir nicht leugnen, daß dieses Jahr zu denen gezählt werden muß, die eine ungewöhnliche Menge Regen mit sich bringen (wir können bis jetzt aus unserer Erfahrung diesem Jahre nur das Jahr 1844 an die Seite stellen) und die Befürchtung aufkommen muß, daß eine Menge Futterkräuter verderben muß. Da nun aber gerade die Runkelrübe, bekanntlich ein sehr werthvolles Futtergewächs, viel Rasse aushält und namentlich bei nassem Wetter gepflanzt, einen sehr hohen Ertrag liefert (vom Morgen 220—240 Ctr. Wurzeln und 60—100 Ctr. Blätter), so können wir den Landwirthen nur anrathen, in diesem Jahre recht viel Runkelrüben anzupflanzen, um sich vor späterer Futternoth zu wahren.

— Wenn wir in unserer Provinz über den kühlen Sommer klagen, so wollen wir uns zur Geduld mahnen lassen durch die Berichte von der grimmigen Kälte, die im Norden Schwedens und Norwegens noch Anfangs Juni herrschte. In Hammerfest, in Norbotten, im schwedischen und norwegischen Lapp-

Land herrschte um diese Zeit noch völliger Winter; die Erde war zwei Fuß tief gefroren und mit einer zwei bis vier Fuß tiefen Schneekruste bedeckt, und noch kein Feld konnte bestellt werden. Mit dem langen Frost paarte sich die bitterste Noth. Für Menschen und Vieh fehlte die Nahrung. In Nordsee und Helgoland ruberten die Bewohner 1—2 Meilen in die See hinaus, um Tang (Seegrass) zu Futter zu schneiden. An sehr vielen Orten wird das Vieh einzig und allein mit abgeschnittenen Tannenzweigen, Moosflechten und dünnem Gesträuch erhalten, welche gehackt, gekocht und so zubereitet den hungernden Hausthieren gereicht werden. Kinder und Erwachsene, vorzüglich in der Berggegend, liegen dugendweise zu Bett und nagen verhungert die Rinde von Fichtensumpfen. Andere, die noch etwas Milch haben, kochen Rindennägel und Heumelde darin und krüpfen so ihr Leben. Das scheint unglaublich zu sein, ist aber doch Wahrheit.

— Unser Turnfest ist natürlich zu Wasser geworden und dürfte wegen des Ferientermins wohl in den Herbst verlegt werden müssen.

— Der Gewerbeverein gedenkt am nächsten Sonnabend eine Excursion nach Carthaus und den Schöneberger Höhen auszuführen.

— Das Jahresfest des hiesigen evang. Jünglingsvereins wird am nächsten Sonntage durch eine kirchliche Feier, welche um 6 Uhr Nachmittags in der St. Katharinenkirche ihren Anfang nimmt, begangen werden. Herr Div.-Pred. Collin wird den Jahresbericht erstatten und Herr Div.-Pred. Steinwender die Festpredigt halten.

— Der Gesellenverein beabsichtigt am nächsten Sonntage eine Nachfeier seines 21. Stiftungsfestes im Walde von Dreischweinsköpfen abzuhalten und dazu die Familien heranzuziehen.

— Der Innungsverein stellt es der Bitterung anheim, ob das übliche Sommerfest am nächsten Donnerstag stattfinden kann, oder auf einen späteren Termin verlegt werden muß.

— Herr Kunstfeuerwerker Behrend hofft, daß der Himmel sich seinen pyrotechnischen Productionen am nächsten Sonntage günstig erweisen wird, indem derselbe ein großes Kunstfeuerwerk im Schützengarten in Aussicht stellt.

— Die erledigte Lehrerstelle in Lepkau ist Seitens des Magistrats durch den Kantor und Organisten Hrn. Heinrichs aus Schöned besetzt worden.

— Der Lehrer Th. Kewitsch ist als Seminar-Musik- und ordentlicher Seminar-Lehrer am katholischen Schullehrer-Seminar zu Berent angestellt worden.

— In der Nacht zum 7. d. M. ist mittelst Anwendung falscher Schlüssel, vermuthlich von ehemaligen Detinirten, die Kasse der Zwangsanstalten zu Graubenz um die beträchtliche Summe von 15- bis 20,000 Thln. bestohlen worden. Unter diesen Geldern befanden sich auch die deponirten Fonds des Landarmen-Instituts für Westpreußen. Das Ungeöhnliche und Räthselhafte bei diesem Diebstahl liegt in dem Umstande, daß derselbe in einem der auch während der Nacht erleuchteten Anstaltsgebäude vorgenommen ist, daß Spuren eines Einbruchs nicht wahrzunehmen sind, daß der Dieb also muthmaßlich mit Hilfe von Nachschlüsseln die künstlich gearbeiteten Schlösser geöffnet hat, welche den Zutritt zum Tresor sicherten, daß endlich ein bestimmter Anhalt für Ermittlung des Thäters, soviel bis jetzt verlautet, nicht vorliegt. Inzwischen sind die Behörden angestrengt thätig, um auf die Spur des Verbrechers zu kommen.

— In der Provinz Posen hatte der Polizeianwalt gegen mehrere Landleute, welche am verfloffenen Dinstage Feldarbeit verrichtet hatten, Anklage wegen Uebertretung der für die Heilighaltung der Sonntags- und Feiertage erlassenen Verordnungen erhoben. Sämmtliche Angeklagten räumten den Thatbestand ein, glaubten aber als Katholiken nicht an die oben erwähnten Verordnungen gebunden zu sein, weil in den katholischen Kirchen der Fuß- und Betttag nicht gefeiert würde und eine evangelische Kirche in ihren Dörfern nicht vorhanden sei, eine Störung des Gottesdienstes also nicht stattgefunden haben könne.

— Nach längerer Erörterung sprach der Polizeirichter die Angeklagten frei, worauf von dem Polizeianwalt der Recurs angemeldet wurde und nun das Appellationsgericht in dieser für die ganze Provinz wichtigen Frage zu entscheiden haben wird.

— Der Erzbischof von Posen hat seiner Pfarrgeistlichkeit verboten, Wahl-Bekanntmachungen von der Kanzel zu verkländigen.

— In Stettin besteht ein Versicherungs-Verein für Küstenschiffe der Provinz Pommern. Derselbe

beabsichtigt seine Wirksamkeit weiter und zunächst auf die Provinz Preußen auszudehnen, und sind deshalb Verhandlungen eingeleitet. Die Versicherung erstreckt sich auf Fahrzeuge von 40 Last und darunter.

— Das furchtbare Unglück in den Kohlengruben zu Lugau hat eine sehr ernste Frage, ernstlicher denn je angeregt, die Frage: ob es nicht höchste Zeit sei, daß auch bei uns, wie in England und Frankreich schon längst der Fall ist, im Wege der Gesetzgebung jedem bei einem gewerblichen Unternehmen Verunglückten oder dessen Hinterlassenen, dasern irgendwelche Verschulbung der Unternehmer resp. ihrer Beamten nachgewiesen werden kann, eine von diesen Unternehmern zu leistende, angemessene Entschädigung gesichert werde. In England werden für Körperverletzungen oder Tötungen auf Eisenbahnen u. unter Umständen sehr bedeutende Summen als Entschädigungen von den Gerichten zugebilligt, und das öftere Vorkommen solcher Entscheidungen beweist, daß die Gerichte in Anerkennung der Verpflichtung dazu gegenüber den Actiengesellschaften oder Privatunternehmern sehr streng sein müssen. Warum fehlt es bei uns noch an einem solchen Gesetz, an einer solchen richterlichen Praxis?

— Von der Pariser Ausstellung erfährt man endlich etwas praktisches. Es sind dort französische Eisenbahnwagen 1. und 2. Klasse ausgestellt, die außer den auf den Achsbuchsen ruhenden Federn noch mit einer Garnitur Federn (Gummischneiden in gußeisernen Hülsen) versehen sind, die an den Langbäumen des Untergestells befestigt sind und den Wagenkasten tragen. Sie schwächen das Klüffeln, Stoßen und Dröhnen ab. Der Handelsminister hat die königlichen Eisenbahndirectionen angewiesen, solche Wagen versuchsweise einzuführen und über den Erfolg zu berichten.

Deutsch-Crone. Seitdem die evangelische Gemeinde zu St. Wittenberg inmitten einer ganz katholischen Gegend 1853 von Schneidemühl, wohin sie bis dahin eingepfarrt gewesen, abgezweigt worden ist, machte sich das Bedürfnis nach einer größeren Kirche als die alte kleine Kapelle von Jahr zu Jahr immer fühlbarer. Aus eigenen Mitteln war die nur 700 Mitglieder zählende arme Gemeinde nicht im Stande, den Bau zu unternehmen. Da half, wie in so vielen Fällen, außer einer vom König geschenkten Summe und einer Beihilfe Seitens des Oberkirchenrathes aus dem Ertrag einer Collecte, der Gustav-Adolf-Verein mit reichen Beiträgen aus. Er hat der bedrängten Gemeinde im Ganzen 3600 Thlr. zufließen lassen. Am 27. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung des neuen Kirchenbaues statt, gewissermaßen im Anschluß an die Tags vorher zu Deutsch-Crone abgehaltene Provinzial-Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

Flatow. „Wenn zwei Diebe sich streiten, kommt der ehrliche Mann zu seiner Ruh!“ Die Wahrheit dieses im Volksmunde ziemlich allgemein vorkommenden Sprichworts hat hier unlängst mit einigen Abweichungen eine eclatante Bestätigung gefunden. Im vergangenen Frühjahr wurde in unserer Nachbarstadt Krojank bei dem Domherrn F. ein erheblicher Getreidediebstahl verübt. Trotz der angestrengtesten Recherchen wollte die Ermittlung der Thäter nicht gelingen. Nach längerer Zeit kommt das Verbrechen auf folgende Weise an die Oeffentlichkeit. Der eine von den vier Dieben glaubt sich bei der Theilung der Beute von seinen Commisitionen übervorthheilt. Seinem Groll über diese „Schändlichkeit“ macht er bei seiner Ehehälfte Luft. Diese schüttet wieder ihr „gepreßtes Herz“ bei ihrer besten Freundin aus, und so geht es weiter, bis nach einiger Zeit die That ein „öffentliches Geheimniß“ war. Die Polizeibehörde bemächtigte sich der Beute und übergab sie nach angestelltem Verhör, worin der „Dintergangene“ sogleich sein Vergehen eingestand, die Andern aber Nichts wissen wollten, dem Gericht zur Bestrafung; letztere ist kürzlich erfolgt, und es sind alle vier zu je 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Königsberg. Die Prinzen jagen sich hier auf ihren Reisen von West nach Ost und von Süd nach Nord. Die Haupt- und Residenzstadt Königsberg spielt dabei als Eisenbahnstadt zumieist nur die untergeordnete Rolle eines Stationspunktes, auf dem die „Allerdurchlauchtigsten“ anhalten, um ihren Hunger zu stillen, resp. ihren Durst. Man theilt sich dabei eine derbe Aeußerung des alten tapfern Haudegens, Generals Vogel von Falckenstein mit, die er gemacht haben soll, als Monsieur Georgios, König von Griechenland, hier ankam und ihm, dem General, als dieser sich auf dem Bahnhof vorstellte, nichts Anderes erwiderte, als „ich bin hungrig, wo ist der Speisesaal?“

— Unser königliches Schloß ist seit der Krönung 1860 mit einem Kostenaufwand von 30,000 Thln. ganz vergeblich „permanent logeabel“ gemacht für die hohen durchreisenden Herrschaften, eben weil sie immer nur durchreisend waren. Und was sollten diese durch Reize und paradiesische Schönheiten vermöhten hohen Herren hier auch machen? Sollten sie im Sommer nach dem am Schloßteichstümpel belegenen, langweiligen Börsengarten und im Winter etwa nach einer der langweiligen 200 Bairischbierhallen oder nach der noch viel langweiligeren „Königshalle“ gehen, dem geselligen Centralpunkte der armen Ritter und Hoflieferanten?

— Unser Magistrat ist unter Leitung seines neuen Oberbürgermeisters Kiesche eifrig bemüht, die Königsberger Wasserleitungs-Idee endlich zu verwirklichen, wozu eine städtische Wassermühle bereits angekauft ist, die Unterhandlungen wegen Ankaufs der andern bereits im vollen Gange sind. Die andere nächste große Communalvorsorge ist der ununterbrochene Ankauf alter Gebäude zu nennen, resp. die weiteren Communicationsstraßen. Darüber gehen eine Hunderttausend Thaler nach den anderen flöten.

**Meteorologische Beobachtungen.**

11	8	332,30	+	9,7	N.W. Regen u. Sturm.
12		332,46		10,6	N. z. W. starker Wind, bedeckt.

**Course zu Danzig am 11. Juli.**

London 3 Mt.	6.23	—	Brief Geld gem.
Hamburg 2 Mt.	150 $\frac{1}{2}$	—	150 $\frac{1}{2}$
Amsterdam kurz	143 $\frac{1}{2}$	—	143 $\frac{1}{2}$
Westpr. Pf.-Br. 4%	85	—	85

**Geschlossene Schiffs-Frachten vom 11. Juli.**

Dublin 16 s 6 d pr. Load	□	Sleepers.	Rantes
45 Frs. u. 15% u. Emden 8 Thlr. Pr. Ort.	pr.	East	sichene Balken.
Kopenhagen 4 Thlr. Hbg. Bo. pr. 24 Tonnen Roggen.	Leith 2 s u. Kohlenhäfen 1 s 9 d pr. 500pfd. Weizen.		

**Börsen-Verkäufe zu Danzig am 11. Juli.**

Weizen, 100 Last, zu unbekannt gebliebenen Preisen.	
Roggen, 24 Last,	do.

**Bahnpreise zu Danzig am 11. Juli.**

Weizen bunt 120—130pfd.	95—110 Sgr.
hellb. 120. 29pfd.	100—118 Sgr. pr. 85pfd.
Roggen 120. 24pfd.	81—83 Sgr. pr. 81 $\frac{1}{2}$ pfd.
Erbsen weiße Koch. 70—75 Sgr.	pr. 90pfd. 3. G.
do. Futter. 62—69 Sgr.	
Gerste kleine 100—110pfd.	52/53—58 Sgr.
do. große 105. 112pfd.	55—60 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 38/40—43 Sgr.	pr. 50pfd. 3. G.
Spiritus 20 $\frac{1}{2}$ Thlr.	

**Gerichtszeitung.**

Folgender höchst sonderbarer Proceß schwebt beim Berliner Stadtgericht: Ein alter frommer Jude hatte vor mehreren Jahren ein Beizimmer eingerichtet, welches außer von ihm und seinen Verwandten auch von benachbarten Glaubensgenossen benutzt wurde. Bei seinem Tode legte er seinen Erben die testamentarische Verpflichtung auf, jenes Zimmer seinem ursprünglichen Zweck zu erhalten. Nach jüdischen Ritualvorschriften kann das Abendgebet nicht anders gesprochen werden, als wenn zehn Juden versammelt sind, von denen der Jüngste 13 Jahre und 1 Tag alt sein muß. Sei es nun, daß nach dem Tode des Erblassers nicht mehr die frühere Anregung vorhanden war oder das Bedürfnis zu gottesdienstlichen Versammlungen nachließ — genug, die zehn Personen zum Abendgebet wollten nicht recht mehr zusammenkommen. Am nun dem Willen des Testators zu entsprechen, dessen Nichterfüllung eine Geldstrafe an das jüdische Armenwesen gefolgt wäre, half man sich, wie folgt: Es wurden theils junge Weiber, die Abends keine Beschäftigung hatten, theils alte arme Juden, die für's Leben nichts mehr schaffen können, gegen eine Vergütung von monatlich 1 Thaler engagirt, wofür sie die Verpflichtung übernahmen, Abends in die Bestände zu kommen und zu beten. Auf diese Weise gelang es, die Zahl 10 für das Abendgebet zu erfüllen, und so den Fortbestand der Bestände möglich zu machen. Einer dieser Noth- und Hilfsbeten hat nun jetzt die Erben verklagt, weil sie ihm die Zahlung des bedungenen Betehonorars verweigern. Die Nichtzahlung des Honorars ist von den Beklagten eingeräumt, jedoch dem Anspruch der Einwand entgegengesetzt worden, daß der Kläger seine Obliegenheiten nicht richtig erfüllt hätte, indem er theils unregelmäßig gekommen sei, theils statt zu beten geplaudert habe. Dieser Einwand wird wohl zu einer ziemlich seltsamen Beweisinstruktion führen.

In London wurde kürzlich folgender Fall verhandelt: Ein Mann der besseren Klasse geht Abends betrunken über die Straße, wird von einer Nachwandlerin freundlich attackirt und seiner Börse mit 7 Pfd. St. beraubt. Die Diebin giebt das Geld ihrer Wirthin zum Aufheben, damit es die Polizei nicht etwa finde. Die Wirthin nimmt es und schiebt den echten Goldstücken sehr täuschend nachgemachte unter, wie sie von den Maggmen in großer Masse gebraucht werden. Maggmen sind geschickte und gebildete Leute, welche auf Farmer, Capitane u. Jagd machen, sich deren Freundschaft erwerben, zusammen spielen, trinken und wetten, und dabei ihre eigene Münze, nicht selten zu 50—100 Stück auf einmal

den echten ihres Opfers unterzulegen. Die Form, unter der dies geschieht, verräth oft viel Erfindungsgeist und Scharfsinn. Wie diese Verbrechen spielten hier in einem einzigen Pöbelstück zusammen! Derselbe war noch insofern merkwürdig, als der Richter einen Verbrecher gegen den Andern und wieder umgekehrt als Zeugen vorgehen und nach dessen Aussage entscheiden mußte, wobei ein Verbrechen ganz ohne Berücksichtigung blieb, weil sich kein offizieller Ankläger fand.

### Die Pistolenprobe.

Ein beinahe 60-jähriger Oberst hatte sich eine 20-jährige Gattin genommen, weniger seines jugendlich fühlenden Herzens wegen, als vielmehr deshalb, um dem Fräulein, welches von Frau Pecunia nur stiefmütterlich bedacht worden war, eine sorgenfreie Zukunft zu gründen.

Der Oberst v. B., ein durchaus edler Charakter, war zwar nicht im Stande, seiner jungen Gemahlin jene Liebe darzubringen, welche sie vermöge ihrer großen Jugend zu beanspruchen wohl berechtigt war, aber er begegnete ihr stets mit voller Hingebung und der ungetheiltesten Aufmerksamkeit. Man hätte hiernach meinen müssen, Frau v. B. würde schon aus dankbarlichen Gefühlen darauf bedacht gewesen sein, von dem alten Herrn jede Sorge fern zu halten. Dem war jedoch leider nicht so. Wir wollen weder den Stab über das liebebedürftige junge Weib brechen, noch ihre Handlungsweise dadurch in Schutz nehmen, daß wir behaupten, sie habe nur dem Bedürfnisse ihres Herzens Rechnung getragen. Die Verhältnisse hatten sie auf einen Platz in der Gesellschaft gestellt, der für sie, um ihrer großen Jugend willen, als nicht recht passend bezeichnet werden mußte. Die Aufmerksamkeit, die mehr väterliche Fürsorge und die ihr in so hohem Maße zu Theil werdende Achtung ihres Gatten — dies Alles genügt noch keineswegs, das Sehnen und Wünschen ihres Herzens zu ersticken. Sie versiel trotzallem dem sich ewig geltend machenden Gesetze der Natur.

Herr v. W., ein junger, blühender und ebenso galanter, als interessanter Mann, hatte als Regiments-Adjutant oft, ja fast täglich in dem Hause seines Obersten zu thun. Frau v. B. fühlte sich mächtig bewegt in seiner Nähe, wie auch sie dem jungen Officier keineswegs gleichgültig blieb. Bald entstand zwischen ihnen Beiden eines jener Verhältnisse, für welche nur in den ewigen Naturgesetzen eine Entschuldigung gefunden werden kann.

Der Oberst v. B. hatte keine Ahnung von den hinter seinem Rücken sich abwickelnden Ereignissen, und erst, als ein Major seines Regiments ihm die Augen zu öffnen versuchte, beschloß er, sich Gewißheit hierüber zu verschaffen. An zwei bestimmten Tagen in der Woche begab er sich regelmäßig in's Casino, von wo er ebenso regelmäßig erst mit Einbruch der Nacht zurückkehrte. Diese beiden Tage waren die glücklichsten Momente der Liebenden; sie sollten aber auch zugleich die herzerreißendsten werden.

Herr v. B. befand sich abermals im Casino, als ihm von Demjenigen, den er damit betraut hatte, die Nachricht gebracht wurde, daß Herr v. W. wiederum in der Gesellschaft seiner Gemahlin sich befinde. Nur momentan wechselte die Farbe seines Antlitzes, doch schon im nächsten Augenblick fand man keine Spur einer Aufregung mehr darauf. Unwohlsein vorschützend, entfernte er sich. Der Major, welcher seine Aufmerksamkeit herausgefordert hatte, folgte ihm auf dem Fuße, um möglichen Falls ein Verbrechen zu hindern, für das selbst die beleidigte Ehre eines Ehemannes eine Entschuldigung nicht bietet.

Frau v. B. war im hohen Grade erschrocken, als sie die nahenden Schritte ihres Gemahls vernahm. Der Geliebte saß neben ihr. Was beginnen? Das gewöhnliche Aushilfsmittel, ein kolossales Kleiderspind, ward auch hier beliebt. Herr v. B. trat gleich darauf ein und schenkte der Verlegenheit seiner Gemahlin keine Aufmerksamkeit. Auf die Frage nach der Ursache seiner frühen Heimkehr erwiderte er in der freundlichsten Weise, er wolle ein Paar so eben erhaltener Pistolen proben, und zwar, um ihr einen Begriff von deren Vorzüglichkeit zu geben, in ihrem eigenen Zimmer. Keine Widerrede half. Die Aufforderung, zuvor eine Tasse Kaffee in seinem Gemache zu genießen, schlug er trocken mit dem Worte ab: „Nachher!“ Die junge Frau durchlebte jetzt schon eine Höllepein; es sollte aber noch ärger werden.

Inzwischen war auch der erwähnte Major eingetroffen. In den Händen seines Freundes sah er ein Paar eleganter Pistolen. Derselbe sagte ihm, daß sie geprobt werden sollten. Ein entsetzliches Drama schien hier abgewickelt werden zu sollen. Die Darsteller befanden sich in einer seltsamen Aufregung, und Jeder bemühte sich, so ruhig wie möglich zu erscheinen, wodurch die Situation nur noch qualvoller wurde.

„Passen Sie auf“, sagte der Oberst mit lauter Stimme, „ich werde direct auf jenes Kleiderspind schießen, und zwar oben rechts!“

Mit dem Knalle vermischte sich ein eigenthümliches Geräusch im Innern des Spindes.

„Rezt“, nahm Herr v. B. von Neuem das Wort, indem er sich des anderen Pistols bemächtigte, „oben links!“

Dasselbe eigenthümliche Geräusch. Der Oberst lachte. Der Major sprach kein Wort und Frau v. B. saß leichenblau auf dem Sopha. Die Pistolen wurden aufs Neue geladen und die Kugeln schlugen abermals in den Secretär ein, nachdem der Oberst stets vorher die Stelle mit lauter Stimme und genau bezeichnet hatte, wohin er schießen werde. Beim dritten Schuß war wieder jenes Geräusch, beim vierten jedoch ein dumpfer Schrei zu hören.

„Ah“, rief der Oberst, „das Spind scheint bewohnt zu sein! Würden Sie wohl die Güte haben“, fuhr er, an seine Gattin sich wendend, fort, „mir den Schlüssel zu geben?“

Madame antwortete nicht; sie konnte nicht antworten, denn sie war ohnmächtig. Der Oberst öffnete das Spind, verbeugte sich gegen Herrn v. W. und sagte:

„Kommen Sie heraus, mein Herr!“

Es geschah. Sein linker Arm war von der letzten Kugel gestreift und blutete.

„Setzen Sie sich an den Schreibtisch meiner Gemahlin und schreiben Sie, was ich Ihnen dictiren werde!“

Herr v. W. gehorchte. Der Oberst dictirte:

„Auf Ehrenwort und in Gegenwart des Majors von St. erkläre ich, daß ich, nachdem mir von Sr. Majestät dem Könige der von mir noch heute nachsuchende Abschied bewilligt sein wird, die gesetzlich geschiedene Frau Oberst v. B. sofort und in allen Formen Rechtsens zu meiner Gattin machen und denselben Staat Tags darauf für immer verlassen werde.“

„So, nun unterzeichnen Sie“, sagte der Oberst kalt; „und Sie auch“, fügte er, zu dem Major gewendet, hinzu. Dann nahm er das Document, verbergte es in seiner Brieftasche und sagte zu Herrn v. W. mit derselben Kälte:

„Ich hätte Sie erschießen können, mein Herr! doch zog ich es vor, Sie nur geistig den Tod des Erschießens durchstehen zu lassen, aus welchem Grunde ich auch stets laut genug die Stelle andeutete, wohin meine Kugel eilen würde, damit Sie derselben ausweichen könnten. Das jedes Mal hörbar gewordene Geräusch bewies mir, daß ich richtig gerechnet hatte. So, nun können Sie gehen.“

Wir haben nur noch wenig zu dieser gewiß einzig dastehenden Sache hinzuzufügen. Oberst v. B. wurde auf seinen Antrag rasch von seiner Gemahlin geschieden. Herr v. W. empfing noch vorher den erbetenen Abschied und erfüllte auch sehr präcise den übrigen Theil seiner schriftlichen Verpflichtung. Aus den Acten erhellt nicht ganz klar, wohin sich das junge Ehepaar nach erfolgter Trauung begeben, doch will Jemand sie später in England getroffen und dabei die Wahrnehmung gemacht haben, daß, wenn gleich sie glücklich mit einander auch leben, jene schreckliche Pistolenprobe einen nicht zu verkennbaren Eindruck in ihrem Gemüth zurückgelassen habe.

### Vermischtes.

— Bei der Grundsteinlegung am neuen protestantischen Schulhause zu Heidelberg sprach u. A. ein Mitglied des Ortsraths bei den üblichen drei Hammerschlägen:

Eins, Zwei, Drei:  
Die Schule bleibe frei  
Von Rudern und Pedanten  
Und andern Obscuranten;  
Eins, Zwei, Drei:  
Die Schule bleibe frei!

— Die Amsterdamer deutsche Oper hat ein tragisches Ende erreicht. Das anhaltende Regenwetter verschuchte selbst die eragiertesten Freunde des Sommer-Theaters. Dir. Dupont, ein Ehrenmann, wie wenig Direktoren, eilte nach Mannheim, um in seiner Vaterstadt die resignirte Gage auszutreiben. An Leib und Seele gebrochen, kehrte er mit einer geringen Summe in den Kreis seiner Mitglieder zurück. Nachdem er den letzten Rest seines Vermögens hingeopfert, nahm er in einem Briefe vom Personal Abschied, reiste nach Harlem und sprang ins Wasser. Am 26. Juni wurde die Leiche gefunden und still beerdigt.

— In dem Comtoir der Herren Banquiers Alex. M. u. Co. in Berlin erschien dieser Tage ein alter Bauer aus Wilmsdorf, der im Auftrage seines Gutsherrn einige wichtige Dokumente zu übergeben

hatte. Um sich nun zu vergewissern, daß er sich auch am richtigen Plage befinde, frug der Alte zuvor den dortigen Kassirer: „Bin ich hier recht bei dem Banquerotteur M.“ Ein schallendes Gelächter entstand bei dieser Frage unter den dortigen Comtoiristen, und machten ihn dieselben darauf aufmerksam, daß er wohl hier bei dem Banquier Hrn. M. sich befinde, aber Banquerotteur wäre ihr Prinzipal noch nicht. Meinend, daß er sich im Titel zu hoch verstellte, erwiderte nun der Alte: „Was nicht ist, kann ja noch werden!“ und entledigte sich seines Auftrages.

### Dreißylbige Charade.

1 und 2.

Die beiden ersten mögen Dich befehlen,  
Daß stets Dein Handeln rasch und kräftig sei.  
Dann wirst Du nie das rechte Ziel verfehlen.  
O, daß ein Gott die ersten Dir verleihe!

3.

Doch Alles muß in seinen Grenzen bleiben;  
Dum brauch' die beiden ersten nicht zu viel.  
Sonst wirst Du es sogar zur dritten treiben  
Und bist zuletzt ihr willenloses Spiel.

1 2 3.

Das Ganze zählt man zu der dritten Klasse.  
Wen es beherrscht, den quält des Zweifels Pein,  
Der ist erfüllt von liebevollem Hass  
Und könnte dennoch oft so glücklich sein! W.

### Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Angelommen am 10. Juli.

Grenzenberg, Neptun, v. Bordeaux m. Gütern.  
Ormsion, Constantia, v. Amble m. Koblen. — Ferner  
1 Schiff m. Ballast.

Retournirt:

Peter Rauf; Muntendam, Jacoba; Leewe, Pender  
u. Pruz, Maria.

Angelommen am 11. Juli.

Prahm, Hode, v. Lübeck u. Memel m. Gütern.  
Gesegelt: 1 Schiff m. Getreide.

Auf der Rhede:

1 Schiff m. Ballast.

Retournirt:

Wattley, Osborne; Meintz, Anna, u. Thompson,  
Elizab. Briabt.

Nach der Rhede retournirt:

Hing, Paul Gerhard, u. Hansstengel, Sbhint.  
Nichts in Sicht. Wind: N.

### Englisches Haus:

Rittmeister Grönwald u. Gattin a. Oesterreich.  
Prem.-Lieut. v. Roon a. Berlin. Pr.-Lieut. u. Ritter-  
gutsbes. Steffens n. Gattin a. Kleschlau. Rittergutsbes.  
v. Blandenburg a. Schippow. Die Kauf. Tuch aus  
Magdeburg, Ehen, Ladendorff u. Hartung a. Berlin  
u. Ripp a. Offenbach.

### Hotel de Berlin:

Gutsbes. Ebert a. Berent. Die Kauf. Diederheim  
a. St. Zmier, Herrmann u. Angel a. Berlin, Stieglitz  
a. Hannover, Zelle a. Barmen u. Wich a. Bremen.

### Hotel du Nord:

Gutsbes. Gronemann a. Sublau. Rfm. Paustein  
a. Jareklaw. Frau Rittergutsbes. v. Kalkstein n. Sam-  
a. Klonowlen.

### Walter's Hotel:

Landschaftsrath u. Rittergutsbes. v. Jaczkowski aus  
Lipinken. Rittergutsbes. John n. Gattin a. Warkowitz.  
Gutsbes. Hirschberg a. Kniebau. Ober-Controleur Mater  
a. Danzig. Die Kauf. Kayn a. Grätrath, Schmall a.  
Leipzig, Radwalsky u. Zoelsohn a. Berlin.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rentiers Schalle a. Berlin u. Leitner a. Johannisd-  
burg. Die Kauf. Behm a. Leipzig u. Grome a. Ham-  
burg. Erzieherin Fräul. Landmann a. Berlin.

### Hotel zum Kronprinzen:

Rittergutsbes. Götz a. Kobissau. Stabs- u. Bataill-  
Arzt Dr. Neper a. Pillau. Schiffsbaumstr. Becker aus  
Memel. Die Kauf. Nathan, Blumberg und Bömy aus  
Berlin, Meister a. Düsseldorf, Bollweg a. Celle i. Hann-  
Schloß a. Göttingen u. Weidling a. Erfurt.

### Hotel de Chorn:

Gutsbes. Nies a. d. Werder. Die Kauf. Magort  
a. Königsberg, Gallie a. Daffow, Rudolphi a. Anclam,  
Biermann a. Gardelegen, Conrad a. Mannheim und  
Cleophas a. Hamburg. Fräul. Rentiere v. Stormonska  
n. Schwester a. Biesland.

## Bei L. G. Homann in Danzig,

Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung,  
Zopengasse Nr. 19, traf soeben wieder ein  
die beliebte Noten-Piege:

# Gute Nacht, Du mein herziges Kind.

Für das Pianoforte, Solo, von Legl.  
Preis 10 Sgr.

### Victoria-Theater.

Freitag, den 12. Juli. Der Postillon von  
Müncheberg. Pöffe mit Gesang in 3 Acten von  
G. Jacobson und R. Enderer. Musik von Conrad.